

Erinnerung braucht einen Ort – aber nicht alle Orte stützen die Erinnerung
Nachdenken auf dem Altmarkt am 13. Februar 2025

Sehr geehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger, meine Damen und Herren, wie alle Jahre so auch 2025 erinnern wir uns in Dresden der Bombenangriffe auf unsere Stadt im Frühjahr 1945. Mal erinnern wir uns an die Fakten, mal gedenken wir der Toten....Die Zahl derjenigen, die als Zeugen und Überlebende der damaligen Ereignisse noch unter uns weilen, ist verschwindend klein geworden. Zu fragen also bleibt, ob und wie wir noch echte Trauer empfinden können...oder ob uns Schreckensbilder unserer eigenen Gegenwart, die uns Bürgerkriege und Kriege bescheren, eher um die Toten unserer Tage trauen lassen.

Wir stehen aus Anlass unseres heutigen Erinnerns auf einem bestimmten Dresdner Platz, dessen Name uns verrät, dass hier einst mit dem Alten Rathaus und dessen Nachfolgebau das offizielle Zentrum Dresdens existiert hat.

Die Geschichte des Altmarktes geht in der Verbrennung der Toten vom 13./14. Februar 45 ebenso wenig auf wie unsere Erinnerung im Brandgeschehen vor 80 Jahren am Germania-Denkmal in ihr kulminierte.

„Germania-Denkmal“, so hieß das Monument übrigens im Volksmund – beglaubigt im berühmten Buch von Fritz Löffler „Das alte Dresden“ – so hieß es also erst seit 1955; vorher sprach man einfach vom „Sieges-Denkmal“ – was sich nach dem letzten Krieg doch wohl verbot. Zumal die neuen Siege der 50er Jahre offiziell vom Realsozialismus und dem angeblich „besseren Deutschland“ DDR im gesellschaftlichen Alltag der „Arbeiter und Bauern“ errungen wurden. Die wahren Sieger waren Sowjetunion und Rote Armee, die Dresden besiegt, besetzt und befreit hatten. Wie frei diese Freiheit war, könnte man am 8. Mai debattieren.

Viele nennen den Altmarkt einen Dresdner Erinnerungsort. Der inflationäre Gebrauch des Terminus „Erinnerungsort“ aber lässt dessen eigentlichen Charakter vergessen. Denn sogenannte „Erinnerungsorte“ sind nicht nur konkrete Orte, Landschaften, Gebäude, Plätze oder Denkmäler, sondern auch Kunstwerke, Mythen, Legenden, literarische Erzählungen oder Kompositionen. Diese Objekte werden erst dann zum „Erinnerungsort“, wenn sie im kollektiven Gedächtnis einer sozialen Gruppe – von der Kleinfamilie, über den Freundeskreis, einer Partei oder einem Verein bis zur Massengesellschaft – wenn sie also Bedeutung zugeschrieben bekommen. Im Umgang mit Erinnerungsorten verhandeln soziale Formationen ihre Identität (auch dies ein nicht selbst erklärender Begriff), ihr Selbstbild oder ihre Wünsche eines lebenswerten, zukunftsfähigen Lebens.

Diese Zuschreibungen sind immer umstritten, psychologisch wie politisch....es geht in der Erinnerungskultur um die respektvolle, kreative Verwaltung von Dissensen, nicht um einen wie immer gearteten Konsens. Das ließe sich schon am Dresdner Erinnerungsort „13. Februar“ selbst bestens verdeutlichen.

Was aber erzählt uns der Altmark für Geschichten. Von sich aus keine; er ist als Ort und Ding erst einmal stumm. Vom Künstler Jochen Gerz stammt die Einsicht, „...die Orte der Erinnerung sind Menschen, nicht Denkmale“...und ich ergänze: auch nicht Plätze, Gebäude und Städtebilder. Wir also entscheiden, was wir über den Altmarkt erzählen, was wir wissen und weitertragen wollen.

Über Jahrhunderte war der Platz ein Ort der städtischen Verwaltung und Repräsentation, des Markttreibens und der Festkultur, der Aufmärsche und – vermutlich auch – Ort öffentlicher Hinrichtungen.

Für die junge Frau Henny Brenner, geborene Wolf, war in den Zwanziger Jahren der Altmarkt eine einzige Verlockung von Cafés voller Kuchen,

Bekleidungsgeschäften mit Konfektionsware, vom Kaufhaus Renner, dem „Panorama“-Kino oder der „Arnoldischen Buchhandlung“ einmal abgesehen. Ähnlich empfand das auch Dora, die Protagonistin in Durs Grünbeins neuem Dresden-Roman „Der Komet“. Bevor es eine Tiefgarage unter uns gab, parkte man auf dem Platz – sofern nicht einer der zahlreichen Märkte dort gerade aufgebaut war.

Warum erzähle ich dies in aller Kürze. Weil Vergnügen, Fest und Feiern, Konsum und Kommerz auch heute diesen Platz umstellen. Zu den künftig zu erzählenden Geschichten würde der Brückenschlag vom ersten zum Neuen Rathaus, von den heutigen Banken zu den alten Sparkassen, vom „Hans im Glück“ zum Glück in den historischen Kaufhäusern „Herzfeld“ und „Renner“ führen. – Alltagsgeschichten von Gestern und Heute – und das sind oftmals gute und amüsante Erzählungen – gehören nämlich ebenso zum Altmarkt wie der Ausnahmezustand des Jahres 1945.

Das Germania-Denkmal, als Siegeszeichen der Einigungskriege 1880 errichtet, war schon im Kaiserreich und den folgenden Jahrzehnten Ankerpunkt für militärische Aufmärsche und Feiern – zwei Bronzetafeln im Sockel erinnerten an die toten Soldaten aus Dresdner Kasernen, die den Sieg über Frankreich 1871 nicht überlebt hatten. Hier der Toten zu gedenken, ist also kein Ergebnis der Kremierung von fast 7000 Luftkriegsopfern zu Füßen eines nationalen Monuments inmitten einer Trümmerlandschaft, in der lange nach den Angriffen immer noch Leichen geborgen und Vermisste gefunden wurden.

Die Idee, tausende Körper auf geschichteten Eisenbahnschienen zu verbrennen, stammt übrigens aus dem Vernichtungslager Treblinka. Waren es dort meist jüdische Häftlinge, die die Leichen zusammentragen mussten, verrichteten in Dresden Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene diese entsetzliche Arbeit.

Informationen darüber, wer das denn eigentlich war, würden zum Anspruch gehören, das Gedenken an Dresden im sogenannten „Dritten Reich“ trans- und international zu perspektivieren.

Auf dem Altmarkt fiel 1953, acht Wochen nach dem Tode Stalins und sechs vor dem „Volksaufstand“ des 17. Juni, der Startschuss zum Wiederaufbau des Zentrums einer sozialistischen Bezirkshauptstadt. In dem Maße, wie danach ein neues Dresden entstand, gewann das legendäre, mythisch überhöhte „alte Dresden“ Kontur. Der Opferstatus der Stadt war da schon längst festgeschrieben; der Nationalsozialismus nach Westen exportiert, der Stalinismus beschwiegen. Die DDR inszenierte sich als Nachfolgestaat des „antifaschistischen Widerstands“, Imperialismus und Krieg waren im Nachfolgestaat des NS, also der Bundesrepublik, zuhause.

Zum 10. Jahrestag der Bombardierung war die Kreuzkirche wieder geöffnet; Rudolf Mauersbergers „Dresdner Requiem“ wurde uraufgeführt....und der Altmarkt diente fürderhin Kundgebungen und Aufmärschen im Geiste des Realsozialismus und des, noch aus NS-Zeiten stammenden, Mythos einer „unschuldigen Kunst- und Kulturstadt“. Diese gönnte sich 1969 einen „Kulturpalast“, in den wir bis heute gerne gehen zu Konzerten, ins Kabarett oder in die Bibliothek.

Der Umgang mit dem Altmarkt in Zeiten der DDR wäre auch zu erzählen, wenn man den Ort erinnerungskulturell ertüchtigen möchte.

Dass wir heute über diese Vergangenheiten anders reden können, verdankt sich den Impulsen aus der Kreuzkirchen-Gemeinde und der örtlichen DDR-Friedensbewegung, einigen wachen DresdnerInnen, die der SED-Propaganda nicht auf den Leim gingen....und schließlich der sogenannten „Friedlichen

Revolution“ und dem Beitritt des östlichen Deutschland zum Geltungsbereich des Grundgesetzes.

Seitdem wurde die Geschichte vom „Sterben Dresdens“ kritisch dekonstruiert, durch neuere Forschungen bereichert – und ist bis heute Gegenstand mal erregter, mal produktiver, mal verfahrener Debatten in unserem Gemeinwesen. Geschichtspolitische Strategen von „rechts“ wie – weniger militant – auch von „links“ basteln weiter an der Deutung der Vergangenheit. Was die zahlreichen Neubürger Dresdens, die Besucher und Touristen, die Flüchtlinge und wirklich Fremden, damit anzufangen wissen, wäre noch genauer zu ergründen.

Die metallene Spur der Geschichte liegt weiterhin im Pflaster dieses Platzes; eine Inschrift auf der Bank zur Tiefgarage verschwand, für die Öffentlichkeit überraschend, im Januar 2024. Eine Info-Stele steht nun wieder hier....doch das erinnerungskulturelle Ringen um den Altmarkt und die Dresdner Kriegsgeschichte ist damit nicht beendet.

Aber meine Damen und Herren, jenseits aller politischen Debatten, historischer Rekonstruktionen und Dekonstruktionen....bleibt dieser Marktplatz ein Ort des Totengedenkens. Einige Überlebende der Shoah, haben immer wieder betont, dass die glaubwürdigsten Zeugen dieses Menschheitsverbrechens die Toten in ihrer zerstörten Körperlichkeit waren. Die rechtsradikale Rede vom „Bombenholocaust“ setzt die Toten von Dresden mit denen der Lager gleich – was die Inszenierung auf dem Rondell im Heidefriedhof auf ihre Art unterstützt. Dieser Instrumentalisierung eines Grauens, der Parallelisierung von „Dresden“ mit „Auschwitz“, ist aufs schärfste zu widersprechen. Daher müssen wir auch weiterhin das würdige Gedenken ans kluge Nachdenken koppeln. Die Toten vom Altmarkt nachträglich zu sortieren in „Täter“ und „Opfer“ ist indiskutabel und nach der Lage der Quellen ohnehin unmöglich.

Wir ehren die hier Kremierten nicht, wie manche behaupten, wir gedenken ihres gewaltsamen Todes, den wir uns oder anderen Menschen nicht wünschen. Wir ersehnen uns künftig einen Frieden, der den Namen verdient, und wünschen anderen Völkern und Ländern eben dies.

Wir hören nun ein geistliches Wort, das uns unter anderem daran erinnern kann, dass das Dresdner Gedenken weder früher noch heute noch künftig auf eine christliche Stimme wird verzichten können.

Ich danke Ihnen für Ihr Kommen und Zuhören